Um die Neuordnung Europas.

Will Frankreich Hinzuziehung Sowjetrußlands?

Paris, 17. Juli. Obwohl man in Paris mit der Haltung der englischen Regierung in der Frage der geplanten Dreierkonferenz in Brüssel oder Boulogne sur Mer nicht zufrieden ist, versucht man, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und schließt sich, wenn auch nur zögernd, der englischen Forderung an, wonach die Zusammenkunft nur einen vorbereitenden Charakter haben und gewissermaßen als Einführung für eine spätere Konferenz dienen soll, deren Rahmen noch nicht festgelegt ist, an der jedoch auf alle Fälle Deutschland und Italien teilnehmen sollen.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris", Pertinax, weist darauf hin, daß das englische Kabinett die Verhandlungen mit Deutschland nicht als gescheitert betrachte, sondern im Gegenteil neue Schritte unternehmen wolle, um Deutschland an den Verhandlungstisch zu führen. Man dürfe hoffen, daß die kommende Konferenz in einem so weiten Rahmen als möglich stattfinde. Denn eine ausgesprochene Locarnokonferenz würde nur dann Sinn haben, wenn es sich darum handele, das internationale Gesetz in der ehemals entmilitarisierten Rheinlandzone wieder herzustellen. Da in dieser Frage das Spiel aber verloren sei, sei es besser, den gesamten deutschen Fragenkomplex sowohl im Osten wie im Westen zu behandeln.

Die außenpolitische Mitarbeiterin des „Oeuvre" stellt fest, daß England zwar bereit sei, an einer Dreierkonferenz teilzunehmen, daß aber Frankreich der englischen Abneigung Rechnung tragen müsse, sich augenblicklich in Gegensatz zu Deutschland zu stellen. Anstatt die ärgerliche Vergangenheit zu prüfen, um daraus politische Schlußfolgerungen zu ziehen, werde man in Brüssel nach Möglichkeiten suchen, Italien und Deutschland an den Verhandlungstisch zu führen. Was die französische Regierung aber nicht wünsche, sei eine Konferenz zu fünf.

Französischerseits wünsche man vielmehr eine noch mehr erweiterte Konferenz, denn die zu behandelnden Fragen gingen über den Rahmen Locarnos hinaus. Es handle sich um das gesamte europäische System, denn Deutschland und Italien würden sicherlich die Frage einer Reform des Völkerbundes aufwerfen und dies genüge allein, um die Anwesenheit Sowjetrußlands notwendig zu machen.

Der „Figaro" stellt fest, daß die englische Regierung im Grunde genommen nicht von ihrem bisherigen Standpunkt abweichen werde, d. h., daß sie sich nach wie vor von einer Dreierkonferenz nichts anderes verspreche, als eine Feststellung der Uebereinstimmung zwischen Paris, Brüssel und London über die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit Deutschland.

Locarno nach dem deutschem Sinne.

Die „Times" über die englische Haltung.

London, 17. Juli. Die „Times" beschäftigt sich in einem Leitaufsatz mit den Richtlinien, die in der Kabinettssitzung am Donnerstag für den weiteren Verlauf der europäischen Verhandlungen aufgestellt wurden. Das Verfahren, das vom Kabinett anscheinend beschlossen worden sei, dürfte den europäischen Verhandlungen einen neuen Auftrieb geben und zu ihrer schrittweisen Erweiterung führen, bis sie sämtliche Punkte umfaßten, die in dem ursprünglichen Friedensvorschlag Hitlers enthalten seien.

Ein neuer Vertrag müsse ausgehandelt werden, um an die Stelle des alten zu treten und er werde sich besonders auf die Luft erstrecken müssen, ebenso wie auf jeden Angriffsakt zu Lande, wie es der Führer vorgeschlagen habe. Von diesem Anfangspunkte aus sollte es leichter sein, eine umfassende Erörterung der meisten ungeregelten Probleme Europas zu erzielen, was trotz aller Enttäuschungen der letzten vier Monate immer noch das Ziel der britischen Regierung sei.

Hitler und Mussolini die Vorkämpfer der westeuropäischen Zivilisation!

Eine bemerkenswerte Zuschrift im „Daily Telegraph".

London, 17. Juli. „Daily Telegraph" veröffentlicht an hervorragender Stelle die Zuschrift von Kapitänleutnant Warden Chilcott, der auf die wachsende Gefahr des Bolschewismus hinweist. **England müsse sich sofort entscheiden, ob es sich mit dem Bolschewismus einigen wolle, um eine Einkreisung Deutschlands zu erzielen, oder ob es entschlossen und kompromißlos gegen den Bolschewismus, die finstere Gefahr für die westeuropäische Zivilisation, in die Schranken treten wolle.** Die von Regierungsvertretern angedeutete Politik einer gegen die Mittelmächte gerichteten Anlehnung an Frankreich und Sowjetrußland würde sich als ebenso erniedrigend wie die Abrüstungs- und Sanktionspolitik erweisen. Sie würde außerdem noch viel gefährlicher sein. Während die englische Regierung Frankreich und seine Verbündeten umschmeichelt habe, habe sie Italien und Deutschland mißtrauisch und herausfordernd behandelt. **Der durchschnittliche Engländer lehne eine Berührung mit dem Bolschewismus in irgendeiner Form oder in irgendeinem Lande ab. Jede Politik, die dieses gewaltige Uebel außer Acht lasse, sei unheilvoll, während eine tatsächliche Verschmelzung mit bolschewistischen Ländern nur als ein Selbstmordversuch bezeichnet werden könne.** Es sei unleugbar, daß in Deutschland und Italien diktatorische Regierungen geschaffen worden seien, weil der Bolschewismus in diesen Ländern einen gefährlichen Umfang erreicht hatte.

Hitler und Mussolini müßten daher als Vorkämpfer der westeuropäischen Zivilisation begrüßt werden. Wenn Hitler nicht gewesen wäre, dann würden sich die Grenzen des Sowjetstaates heute am Rhein befinden.

Indem sich Frankreich mit Rußland und mit der Tschechoslowakei verbündet habe, habe es in Europa in der Gestalt des Bolschewismus eine große Gefahr für jedes Land entfesselt. **Wenn England gezwungen sein würde, sich mit irgend einem Lande zu verbünden, dann müßten es jedenfalls mindestens diejenigen Mächte sein, die den Bolschewismus bekämpfen, nämlich Deutschland, Italien und Japan.**

*

Mussolini über Abessiniens Zukunft.

Die Eingeborenen können am Zivilisationswerk in beratender Körperschaft mitwirken.

Paris, 16. Juli. Der italienische Regierungschef Mussolini hat dem italienischen Vertreter der in Paris erscheinenden politischen Wochenschrift „La Tribune des Nations" kürzlich eine Unterredung gewährt, in der er sich mit der Schaffung des italienischen Imperiums in Ostafrika beschäftigte.

Der Duce führte eingangs aus, daß die Besitzergreifung Abessiniens eine vollendete Tatsache sei, die von der Bevölkerung des Kaiserreiches anerkannt werde. Die von der faschistischen Regierung dem Völkerbund übermittelten Erklärungen seien ein dokumentarischer Beleg der Umstände, die der italienischen Aktion in Ostafrika vorausgegangen seien und die diese ausgelöst hätten. Aus ihnen ergebe sich auch das hohe politische und zivilisatorische Ziel, das Italien stets beseelt habe.

Mussolini berührte dann die Behandlung der abessinischen Frage auf der 15. Völkerbundsversammlung, auf der die Anerkennung des italienischen Imperiums in Ostafrika nicht auf der Tagesordnung gestanden habe. Italien sehe sein abessinisches Unternehmen als heilige Mission im Interesse der Zivilisation an. Der Eingeborenenbevölkerung, deren Wohlergehen und Fortschritt gefördert werden solle, sei die Mitwirkung an diesem Zivilisationswerk in einer beratenden Körperschaft möglich.

Mussolini schloß mit der Erklärung, daß Italien bereit sei, an der Lösung der schwierigen Probleme Europas und der Welt mitzuarbeiten, wenn der Völkerbund und die Mächte die Lage in Abessinien in einem Geist gerechten Verstehens anerkennen.

Rom dementiert Anschlag auf Graziani.

Rom, 16. Juli. Die Gerüchte über einen Anschlag auf den Vizekönig von Abessinien, Marschall Graziani, werden von unterrichteter italienischer Seite für unzutreffend erklärt.

Aus den letzten am Donnerstagvormittag an amtlicher italienischer Stelle eingetroffenen Telegrammen Grazianis ergibt sich, wie hinzugefügt wird, daß die Lage in Abessinien ruhig sei. Die Eisenbahnlinie Dschibuti—Addis Abeba, die vor zehn Tagen von abessinischen Räuberbanden in der Absicht der Ausplünderung von zwei Lebensmittelzügen unterbrochen worden war, ist bereits wieder hergestellt.

Aufsehenerregender Mord in einem Bukarester Krankenhaus.

Bukarest, 16. Juli. Mihai Stelescu, ein ehemaliger Führer der Eisernen Garde, ist am Donnerstag hier unter aufsehenerregenden Umständen ermordet worden.

Stelescu hat seinerzeit eine führende Rolle in der Eisernen Garde gespielt. Später trennte er sich von dem Führer der Eisernen Garde, Codreanu, und versuchte eine eigene Bewegung ins Leben zu rufen. Nennenswerten Erfolg erreichte er nicht. Zwischen der Eisernen Garde, der Nachfolgepartei „Alles für das Land", und der Gruppe Stelescus bestand erbitterte Gegnerschaft. Stelescu wurde von der Eisernen Garde als Verräter angesehen.

Eine Gruppe von etwa zehn jungen Leuten drang in das Bukarester Krankenhaus ein, in dem Stelescu in Behandlung war. Sie gelangten bis in sein Zimmer und begannen sofort mit dem Ruf „Tod dem Verräter" auf Stelescu zu schießen. Im ganzen wurden 20 Schüsse abgegeben. Stelescu war auf der Stelle tot.

Englands Arbeiterpartei gegen eine Einheitsfront mit den Kommunisten.

London, 16. Juli. Der Landesausschuß der englischen Arbeiterpartei hat am Donnerstag eine Erklärung veröffentlicht, in der die kommunistische Partei und die kommunistische Internationale aufs schärfste angegriffen werden. Die Erklärung richtet sich in erster Linie gegen die Versuche der Kommunisten, eine „Einheitsfront" mit der Arbeiterpartei zu bilden.

Seit beinahe 20 Jahren habe der Kommunismus versucht, die britische Arbeiterbewegung seinen Zielen unterzuordnen. Die Methode und die Taktik habe sich geändert, aber die kommunistischen Ziele seien unverändert geblieben. Auf der letzten Sitzung der kommunistischen Internationale habe Dimitroff erklärt, daß es ihr Ziel sei, die demokratischen Arbeiterbewegungen zu einer von der kommunistischen Internationale geführten revolutionäre Armee zusammenzuschweißen. **Die kommunistische Partei Englands erkläre, daß sie weiterhin an bewaffnete Gewalt und Diktatur glaube. Es sei allgemein bekannt, daß sie viele Tausende Pfund Sterling von Moskau erhalte und daher den Anweisungen Moskaus gehorche. Die Erfahrung zeige, daß der Kommunismus Verwirrung, Uneinigkeit und Zersetzung schaffe. Daher könne es keine Gemeinsamkeit zwischen den britischen Arbeiterführern und dem Kommunismus geben.**

Ein Fetzen Papier

ROMAN von THEA MALTEN

9] (Nachdruck verboten.)

„Die Familie Tomkins fuhr nach Amerika zu einem Onkel des Mädchens?"

„Zu dem Bruder von Marjories verstorbener Mutter", bestätigte Mrs. Ryler eifrig. „Sie hieß Marie-Anne Mackenna und stammte aus Schottland. Soll auch ein schönes Mädchen gewesen sein. Und der Bruder ging ganz jung nach Amerika und wurde mit den Jahren ein schwerreicher Mann. Hat aber nicht geheiratet und keine lebende Seele außer diesem Schwesterkind, die von seinem Blut ist. Darum hat er sie auch zu sich kommen lassen, und sie soll seine Erbin sein. Und als ich vor einiger Zeit in Purley war und sitz' bei meiner Freundin vor der Haustür, da kommt Marjorie in vollem Staat und sagt: ‚Jetzt fahr' ich nach London, um mich photographieren zu lassen. Der Onkel hat geschrieben, er will ein Bild vor mir, ein gutes, und hat das Geld dazu geschickt.' Ich dachte noch, wie schön sie aussah, gar nicht wie ein Dorfmädchen. Fast wie unsere Lady sah sie aus, wenn es nicht Himmel wär', so was zu behaupten."

„Es ist gut, Mrs. Ryler", unterbrach hier der Detektiv die redselige junge Frau. „Sie erzählen recht interessant, und ich danke Ihnen für Ihre Angaben. Hat aber nichts mit unserem Fall zu tun, wie ich sehe. Hoffen wir, daß die hübsche Marjorie einen besseren Mann findet als diesen Italiener. Wenn Mrs. Haryham keine weiteren Wünsche an Sie hat, können Sie jetzt gehen, meine Gute."

Mrs. Haryham hatte keine weiteren Wünsche, und Jim Rylers Frau verließ das Zimmer, ein wenig enttäuscht von dem geringen Erfolg ihrer Mitteilung. Als sie gegangen war, sah Mrs. Haryham gespannt in Halls Gesicht.

Der Dektektiv zeigte die gleiche unbewegte Miene wie immer. Mrs. Haryham hätte eher Sanskrit als seine Züge entziffern können.

„Sie haben einen Verdacht, Mister Hall", begann sie.

Er zog gleichmütig die Schultern hoch. „Es ist mein Beruf, Verdacht zu haben", entgegnete er, „und es ist meine Pflicht, zur rechten Zeit zu sprechen und zu schweigen — Ah, Lord Inverley! Sie entschuldigen mich, Madame — ich möchte hören, was es gibt."

Das Geräusch eines herannahenden und anhaltenden Autos war hörbar geworden, und Hall, ans Fenster tretend, hatte Lord Inverley erblickt, der mit unverkennbarer Hast aus dem Gefährt sprang. Ehe Mrs. Haryham zu einer weiteren Bemerkung Zeit fand, hatte Hall das Zimmer verlassen, mit raschen Schritten die langen Korridore durcheilend, um zur Haustreppe zu gelangen, die hinunter zur Eingangshalle führte. Auf den obersten Stufen traf er mit dem jungen Lord zusammen, der ihm mit blitzenden Augen entgegenrief: „Wir haben ihn . . ."

Fünftes Kapitel.

Der Saal des Polizeigerichts war dichtgedrängt voll Menschen, und noch selten hatte sich hier ein so elegantes Publikum versammelt wie am heutigen Tage. Der des Mordes an Lady Gwendolin angeklagte Klavierstimmer Dick Rettleship sollte zum ersten Verhör vorgeführt werden, und Neugier und Teilnahme hatten die Standesgenossen der unglücklichen jungen Dame an diesem Ort zusammengeführt.

Der Polizeirichter, der die Sitzung leitete, und der Staatsanwalt, der die Zeugen verhörte, hatten auf dem Richterpodium Platz genommen. Sodann wurde unter allgemeiner Spannung der Angeklagte hereingeführt.

Dick Rettleship befand sich in einer höchst unglücklichen Verfassung und sah so verwahrlost und heruntergekommen aus, daß niemand ihm gern auf einem einsamen Wege begegnet wäre. Die Polizei hatte ihn in einem Elendsviertel von London aufgefischt, wo er sich unter dem schlimmsten Gelichter verborgen gehalten hatte. Allerdings, bei näherer und kritischer Betrachtung mußte man bemerken, daß mehr der struppige Bart, das nach allen Himmelsrichtungen strebende Haar und die zerknumpte Kleidung furchteinflößend waren als die sonstige Persönlichkeit Dick Rettleships. Ein Held war er keinesfalls, denn er stand jetzt vor dem Richter als ein wahres Jammerbild, zähneklappernd vor Angst und bereit, im nächsten Augenblick in Tränen auszubrechen.

Der Polizeirichter, weit entfernt von jeder Teilnahme für oder gegen ihn, suchte ihm begreiflich zu machen, daß er das Recht habe, jede Aussage zu verweigern. Es war fraglich, ob Dick Rettleship überhaupt noch klare Begriffe hatte, denn er hatte es auch versäumt, sich einen Rechtsbeistand zu nehmen. Er murmelte nur etwas vor sich hin, das ungefähr klang: nein, er sei es nicht gewesen, bei Gott, meine Herren, und gab dann auf die Fragen nach Name, Stand und Herkunft kaum verständliche Antworten. Bei dem nun folgenden Verhör verwirrte er sich mehr und mehr und wurde schließlich so verwirrt, daß er alles leugnete, was zu seinen Gunsten sprach, nur Dinge zugab, die ihn stark belasteten. Als Zeugen waren einige der dicken Pächter aus Great-Glanham erschienen sowie die Landleute, die an dem verhängnisvollen Morgen sein Zusammentreffen mit Lady Cheltenham beobachtet hatten, und die Polizisten, denen er seine Festnahme verdankte. Man bekam nicht viel Gutes über ihn zu hören, die dicken Pächter sahen in ihm den leibhaftigen Gottseibeiuns und verdrehten in frommen Entsetzen die Augen. Jedem schien seine Schuld gewiß.

Als der Staatsanwalt ihn aufforderte, noch lieber ein offenes Geständnis abzulegen, fing Dick Rettleship laut zu weinen an und erklärte, er wünsche sich, er hätte die Tat begangen, dann wüßte er wenigstens, warum er hier sei und könne nichts anderes verlangen.

Nach Beendigung der Zeugenvernehmung wurde der Angeklagte abgeführt, nachdem der Polizeirichter den Saal an die Beisitzer verwiesen hatte, und das Publikum — wohlerzogen, um in diesem Raum irgendeine Meinung zu äußern — verließ den Saal.

In einer Ecke des Saales hatte Fred Hall der ganzen Verhandlung beigewohnt und begab sich nach Beendigung in das Richterzimmer, um den ihm bekannten Staatsanwalt aufzusuchen. „Ah, Mister Hall", begrüßte ihn dieser und schüttelte ihm freundschaftlich die Hand. „Ich nehme an, daß Sie heute Publikum gespielt haben. Diesmal hat Ihnen unsere Leute zuvorgekommen und haben die Beute erwischt. Ja, ja, unsere gute englische Polizei! Sie hat ordentlich angestrengt."

„Es sind brave Burschen", bestätigte der Detektiv bereitwillig, „und ich wünsche ihnen von Herzen, daß sie sich nicht geirrt haben und der richtige Vogel im Käfig sitzt."

Der Staatsanwalt zuckte die Achseln. „Es liegen starke Verdachtsmomente vor", sagte er, „und der Kerl macht mir ganz den Eindruck einer feigen Verbrecherseele. Aber natürlich muß man abwarten, was die nächsten Verhandlungen ergeben."

„Sie haben nichts dagegen, wenn ich einmal in den Angeklagten gehe?"

„Aber im Gegenteil, lieber Mister Hall! Ich kenne Ihren Einfluß auf die Verbrecherpsyche. Vielleicht erreichen Sie mehr als ich bei dem Menschen."

Als Fred Hall eine halbe Stunde später die Zelle des Gefangenen betrat, saß Dick Rettleship am Tisch, den Kopf in den Händen vergraben, und schaute nicht einmal auf, als der Detektiv sich ihm gegenübersetzte.

(Fortsetzung folgt.)